

Grabungen im spätantiken Coemeterialbau unter St. Maximin (auf der Grundlage von A. Neyses, Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 6, Trier 2001). Dabei ist Weber zuzustimmen, daß aufgrund der Befundlage unentschieden bleiben muß (S. 458), ob die Gräber des Maximinus und des Agriculus von Anfang an an dieser Stelle gelegen haben oder erst bei der gegen Ende des 4. Jhs. erfolgten letzten Erweiterung des Coemeterialbaus dorthin transferiert worden sind.

Weit schlechter sind wir über die Art der Aufbewahrung der Gebeine des hl. Paulinus im 4. Jh. informiert, die Bauuntersuchungen erlauben jedenfalls bislang keine gesicherte Rekonstruktion eines spätantiken Coemeterialbaus unter der barocken St.-Paulinuskirche.

Die in den literarischen Quellen überlieferte vierfache Zerstörung Triers in der ersten Hälfte des 5. Jhs. findet auch in der ergrabenen Kirchenanlage im Bereich des Doms einen deutlichen Niederschlag. Sie wird durch Brand völlig zerstört, es fehlen bislang archäologische Funde oder Befunde, die für eine Weiternutzung in der zweiten Jahrhunderthälfte herangezogen werden könnten. Der südwestliche Teil der Anlage wird auch bei den Renovierungsarbeiten unter Bischof Nicetius im 6. Jh. nicht wieder aufgebaut werden.

Während die archäologischen Zeugnisse für die Stadt Trier somit eine sich im 4. Jh. und in der ersten Hälfte des 5. Jhs. rasch entwickelnde Christengemeinde belegen, sieht der Befund außerhalb des Stadtgebietes anders aus. Weber unterzieht den bisherigen Kenntnisstand zu Neumagen, Pachten, Bitburg, Kobern, Gondorf, Karden, Andernach, Remagen, Koblenz, Boppard und Wasserbillig einer kritischen Würdigung. Sein klares Fazit kann vom Rez. nur begrüßt werden, zumal er in einer (von Weber allerdings nicht zitierten) Untersuchung bereits zum gleichen Resultat gekommen war: *„So ist nach dieser Befundsichtung in archäologischer Hinsicht festzustellen, daß außerhalb Triers bislang keine Befunde frühchristlicher Kirchen aus der Zeit vor 500 sicher nachzuweisen sind“* (S. 483 – vgl. auch Polfer, Kirchenbauten a.a.O. S. 45 u. Anm. 22 f.).

Zusammenfassend kann der erste Band der neuen Trierer Bischofsgeschichte als sehr gelungenes Unternehmen bezeichnet werden. Trotz der relativ großen Zahl von Mitarbeitern ist es gelungen, ein inhaltlich wie formal homogenes Buch vorzulegen. Inhaltliche Überschneidungen zwischen den Beiträgen und die damit einhergehenden Wiederholungen konnten auf ein Minimum reduziert werden.

Auch die redaktionelle Überarbeitung ist sehr sorgfältig, lediglich eine umfangreichere Illustrierung im Textteil hätte man sich gewünscht.

Mit dem zu besprechenden Band legen die Herausgeber eine Darstellung der frühen Phasen der Trierer Bischofsgeschichte auf dem neuesten Forschungsstand und in dennoch sehr lesbarer Form vor. Dem Werk ist daher über das Fachpublikum hinaus ein möglichst weiter Kreis von Lesern zu wünschen.

Michel Polfer, Luxemburg

Friedrich Lotter, *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375-600)*. Unter Mitarbeit von Rajko Bratož und Helmut Castritius. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 39 (Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2003). 282 S. ISBN 3-11-017855-9. Gebunden, € 78,00.

Bereits „im wesentlichen vor 20 Jahren“ entstand nach Angaben des Hauptautors das im folgenden zu besprechende Buch (S. V). Da sich die Publikation aus nicht genannten Gründen verschob, war vor der Drucklegung eine Aktualisierung erforderlich, die aber anscheinend nicht vom Autor selbst, sondern „in wesentlichen Teilen“ durch R. Bratož erfolgte (ebd.). Auch H. Castritius war „nicht unwesentlich“ beteiligt. Im Text selbst sind die einzelnen Autoren beziehungsweise ihre Ergänzungen aber nicht gesondert ausgewiesen.

Das Buch läßt sich grob in drei Teilbereiche gliedern. Auf die Beschreibung der römischen administrativen, militärischen und kirchlichen Organisationen folgen die Vorstellung der verschiedenen germanischen und reiternomadischen Völker, die sich im Lauf der Zeit in Pannonien und Norikum ansiedelten beziehungsweise durch diese Gebiete zogen sowie die Darstellung der Auswirkungen der römischen und nicht-römischen Elemente auf die provinzialrömische Bevölkerung und ihr Weiterleben auch nach dem Ende des Weströmischen Reiches.

In seiner Einführung (S. 1-6) stellt der Autor zunächst einmal die Problematik der betroffenen Provinzen Pannonien und Norikum innerhalb des Römischen Reiches vor. Im Grenzbereich zwischen den beiden Reichsteilen liegend, wurden die Provinzen zum Zankapfel zwischen West- und Ostrom. Vor allem Pannonien gehörte im Lauf der im Buch behandelten drei Jahrhunderte einmal zu West-, dann wieder zu Ostrom beziehungsweise ging zwischenzeitlich an die Hunnen verloren. Die Provinz war zudem auch von den germanischen und reiternomadischen Einfällen der Völkerwanderungszeit stark betroffen.

Um die Veränderungen in Pannonien und Norikum zwischen 375 und 600 darstellen zu können, greift der Autor zum einen auf lateinische und griechische historiographische Quellen zurück, zum anderen auf Panegyrici, Heiligenviten (hier besonders auf die Vita Severini, vor deren unkritischer Verwendung Lotter aber mahnt; S. 3) sowie auf administrative Texte (Codex Theodosianus, Codex Iustinianus, *Notitia dignitatum* und die *Variae* Cassiodors) zurück. Archäologische Quellen erlangen eine immer stärkere Bedeutung, unter anderem auch, da sie eine – im Gegensatz zu den Schriftquellen – ständig wachsende Quellengattung bilden. Allerdings gelingt es dem Autor selten, wie der nachfolgende Text zeigt, Schrift- und archäologische Quellen in Einklang zu bringen.

Im zweiten Kapitel „Die pannonische Diözese als Streitobjekt zwischen weströmischem und oströmischem Reich“ (S. 7-30) gibt Lotter einen Überblick über die historischen Ereignisse. Bei der Beschreibung der Neueinteilung der Provinzen Pannonien und Norikum unter der Tetrarchie (S. 7 f.) vermisst Rez. eine Karte, die den Zugang zum Text erleichtert hätte. Lotter stellt die wechselnden politischen und kirchlichen Zugehörigkeiten der pannonischen Diözese seit dem Ende des 3. Jahrhunderts dar und geht auf die Bedeutung der Germanen im römischen Heer einerseits und die ins Reich einfallenden Germanen andererseits ein, wie z. B. auf die Westgoten unter Alarich, Aëtius und die Hunnen sowie die Ostgoten Theoderichs. Dabei lassen sich Wiederholungen in den nachfolgenden Kapiteln nicht vermeiden; allerdings werden dort einzelne Aspekte detaillierter dargestellt. Unter Justinian I. wurden Dalmatien und die pannonischen Restprovinzen nach dem Sieg über die Ostgoten wieder oströmisch. Dieser Zustand hielt jedoch nicht lange an; aus strategischen Gründen wurden die Pannonia II und Sirmium den Gepiden überlassen, während der Großteil von Binnennorikum an die Franken, der Rest dieser Provinz und die Savia an die Langobarden ging. Mit der Ansiedlung der Awaren Ende des 6. Jahrhunderts gingen die pannonischen Provinzen und auch Dalmatien dem Römischen Reich endgültig verloren.

In Zusammenhang mit der Darstellung der Situation in Norikum geht der Autor kurz auf das mögliche Vorleben des Heiligen Severin ein (S. 21 ff.). Nach Lotter kann es sich hierbei um den aus Schriftquellen bekannten Severin, einen Angehörigen der obersten Rangklasse des Senatorenadels und Inhaber eines der höchsten Zivil- und Militärämter in der pannonischen Diözese handeln, der nach einem Aufenthalt in der Wüste zum Glauben fand. Jedoch bleibt diese Gleichsetzung nur eine unbewiesene Hypothese (S. 24).

Im anschließenden Kapitel „Die Zivil- und Militärverwaltung und deren allmähliche Auflösung“ (S. 31-52) stellt Lotter verschiedene zivile Ämter der Provinzverwaltung vor. Die Provinzialbevölkerung selbst litt nicht nur unter den einfallenden Germanen, sondern auch unter dem hohen Steuerdruck. Beispiele für den Widerstand der Bevölkerung gegen diesen Aspekt der römischen Ordnung führt Lotter neben dem Donauraum auch aus Spanien und Gallien an. In Pannonien nördlich der Drau brach die staatliche Administration anscheinend bereits ein gutes halbes Jahrhundert vor jener in Norikum zusammen. Nachfolger der staatlichen Administration war die Kirche, die nicht nur Aufgaben der öffentlichen Verwaltung, sondern auch die Organisation des militärischen Schutzes übernahm. Ende des 4. Jahrhunderts brach die Limesverteidigung zusammen. Lotter diskutiert ausführlich die Gültigkeit der Limitanlisten in der *Notitia dignitatum* und stellt auch kurz archäologische Ergebnisse zu den Befestigungen am Donaulimes vor.

Das folgende Kapitel „Die kirchliche Organisation und ihr Funktionswandel“ (S. 53-69) ist Fragen der Christianisierung, der wechselnden kirchlichen Zugehörigkeit der Provinzen und dem kirchlichen Organisationsaufbau gewidmet. Dabei geht Lotter davon aus, daß nicht alle anzunehmenden Bistümer schriftlich bezeugt sind. Während im pannonischen Raum im 5. Jahrhundert wenig über die kirchliche Organisation bekannt ist, stellt sich das Bild in Norikum, bedingt durch die Vita Severini, anders dar. Lotter verweist noch einmal auf die Übernahme staatlicher Aufgaben inklusive der militärischen Verteidigung durch die Kirche. Die zahlreichen, archäologisch bezeugten Höhensiedlungen mit ihren (Doppel)Kirchenanlagen und Baptisterien in Kärnten und Slowenien belegen neben den Schriftquellen die Existenz spätantiker Bischofssitze (S. 67). Lotter versucht, die Höhensiedlungen einzelnen Bistümern zuzuordnen beziehungsweise Bischofssitze zu identifizieren. Nur durch die Vita Severini sind für

die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts Mönchsgemeinschaften in Ufernorikum belegt. Mit der Ansiedlung von Slawen und Awaren Ende des 6. Jahrhunderts kommt das Ende der spätromischen Kirchenorganisation und der spätantiken Bischofssitze im Ostalpen-Mitteldonau-Raum (S. 69). Das Christentum überdauert jedoch, wenn zum Teil auch rudimentär, unter der romanischen Restbevölkerung.

Nach Darstellung des Aufbaus und des Wandels der römischen Zivil- und Militärverwaltung sowie der christlichen Kirche wendet sich Lotter in seinem fünften Kapitel „Die gentilen Verbände“ (S. 70-155) den germanischen und reiternomadischen Völkern zu, die in den von ihm behandelten drei Jahrhunderten in den Ostalpen-Mitteldonau-Raum einfielen beziehungsweise dort siedelten. Das umfangreiche Kapitel unterteilt der Autor in drei Unterkapitel „a) Die Terwingen/Visigoten, die Greutungen/Ostrogoten, die ostrogotisch-hunnisch-alanische Dreivölkergruppe (Alatheus-Saphrax-Verband) und die „westgotische“ Ethnogenese“ (S. 70-99), „b) Die Donausueben, die „walamerischen“ Ostrogoten und die „ostgotische“ Ethnogenese“ (S. 99-132), „c) Die Langobarden, Bajuwaren, Awaren und Slawen“ (S. 133-155), wobei die Unterkapitel jeweils grob einem Jahrhundert entsprechen und die einzelnen Völkerschaften in ihrer zeitlichen Abfolge im Ostalpen-Mitteldonau-Raum vorstellen.

Ende des 4. Jahrhunderts verstärken sich die Einfälle germanischer Völker in reichsrömisches Gebiet. Es kommt zur Ansiedlung ganzer Völkerverbände als Foederaten. Um die Germanen an das Römische Reich zu binden und sie zu integrieren, wurde eine kirchliche Betreuung und Missionierung der Fremden angestrebt, die aber nicht gelang. Die Reiterverbände der Alatheus-Saphrax-Gruppe wurden zu Elitetruppen im römischen Feldheer. Gemeinsam mit den Römern kämpften sie erfolgreich gegen die Usurpatoren Maximus und Eugenius. Lotter geht auch auf das Verhältnis zwischen „Reichsgermanen“ und einfallenden Germanen ein. Die Integration der Germanen in die römische Welt gelang nicht; vielmehr wurden sie häufig zum Spielball zwischen west- und oströmischen Interessen. Wohl noch in Pannonien findet die Ethnogenese der Westgoten unter Alarich statt; ihm schließen sich unter anderem auch ostrogotische Verbände, bei denen es sich wahrscheinlich um die Nachfahren der Alatheus-Goten handelt, an.

Im Unterkapitel über die Donausueben und Ostgoten werden die Wanderungen der Quaden und Markomannen und ihre wandelnden Bündnisse mit anderen germanischen Stämmen dargestellt sowie das Siedelgebiet der Ostgoten in Pannonien beschrieben. Im Mittelpunkt des Kapitels stehen jedoch das Ende des Weströmischen Reiches unter Odoaker und Romulus Augustulus sowie die Herrschaft Theoderichs in Italien, Dalmatien und Pannonien. Hier vermisst Rez. aber einen Hinweis auf die doppelte Funktion des Ostgotenkönigs Theoderich, der nicht nur germanischer König, sondern auch römischer Bürger, Konsul in Ostrom und *Patricius* war. Sein Leben und seine Ausbildung als junger Mann als Geisel am oströmischen Hof und deren Auswirkungen auf das Verhalten und die Taten Theoderichs in Italien kommen zu kurz. Das Kapitel behandelt weiterhin kurz die Alamannen und ihre Vorstöße nach Norikum, die Heruler und die Ethnogenese der Bajuwaren.

Nach dem Tod Theoderichs siedeln sich die Langobarden in Pannonien an. Lotter beschreibt die wechselnden Bündnisse zwischen diesem germanischen Stamm und Ostrom sowie mit den im Westen erstarkenden Franken. Im 6. Jahrhundert beginnen die Slaweneinfälle in den Ostalpen-Mitteldonau-Raum. Auch Awaren und Onogur-Bulgaren erscheinen an den Grenzen des Reiches. Nach wechselnden Kämpfen und Bündnissen zwischen Langobarden, Gepiden, Awaren und Byzantinern vernichteten Langobarden und Awaren das Gepidenreich. Mit der Abwanderung der Langobarden 568 nach Italien endet die fast 600jährige Geschichte ununterbrochener germanischer Präsenz im Mitteldonau-Karpatenraum (S. 146). Awaren, Slawen und Ungarn werden die neuen Bewohner dieses Gebiets.

In Kapitel VI „Die Bevölkerungsverluste der Provinzialen und die romanische Restbevölkerung“ (S. 156-192) schildert Lotter die Auswirkungen römischer Politik und germanischer Präsenz auf die Provinzialbevölkerung. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts war die römische Bevölkerung Pannoniens durch eine falsche Steuerpolitik am Ende. Unter anderem, um dem Steuerdruck zu entgehen, schlossen sich auch Provinziale den nach Westen ziehenden Germanen an und verließen ihre Wohnsitze. Norikum wurde erst etwa ein Jahrhundert später als Pannonien von einer Entvölkerung betroffen, als es unter Odoaker zu einer Zwangsumsiedlung der norischen Romanen nach Italien kam. Nach Ausweis archäologischer Funde lebten im 6. Jahrhundert in Nordpannonien noch bedeutende Reste einer provinzialrömischen Bevölkerung. Erst durch die Slaweneinfälle Ende des 6. Jahrhunderts fanden zahlreiche Bistümer und Städte in Dalmatien, Pannonien und Binnennorikum ihr Ende. Wie Ortsnamenskontinuität und Personennamen aber zeigen, ist trotzdem von einer weiterlebenden romanischen Bevölkerung in

diesen Gebieten auszugehen. Zudem haben archäologische Grabungen bei einigen Kirchen eine Platzkontinuität belegen können (S. 182 ff.). Auch scheint das Christentum, zum Teil auch nur in rudimentärer Form, im 6./7. Jahrhundert bei den Romanen in Norikum weitergelebt zu haben, da in diesem Gebiet nach den Schriftquellen des 8. Jahrhunderts keine eigentliche Mission mehr erforderlich war.

Im letzten Kapitel „Zusammenfassung und Ausblick: Illyricum und der Untergang des (West)Römischen Reiches“ (S. 193-204) faßt Lotter die vorher ausführlich geschilderten Ereignisse und ihre Auswirkungen auf das Weströmische Reich noch einmal kurz zusammen. Er sieht den endgültigen Zusammenbruch des Weströmischen Reiches am Ende eines länger andauernden Prozesses im Jahr 568 gekommen, als die Langobarden Italien besetzten (S. 197), da vorher die „politisch-administrative Infrastruktur des antiken Staatsapparates“ auch noch unter gotischer Herrschaft weiterbestand. Schuld am Zusammenbruch des Weströmischen Reiches sei die fehlende Fähigkeit zur Akkulturation größerer Germanenverbände in Pannonien gewesen (S. 199 ff.). Eine solche Akkulturation wäre in Gebieten mit einer großen und intakten Romanitas möglich gewesen, wie dies das Beispiel der Theoderich-Ostgoten in Italien zeigt, nicht aber auf dem entvölkerten Balkan. Der endgültige Verlust des Balkanraumes ist als Folge des Gotenkrieges unter Justinian I. zu sehen.

Klar gegliedert, gibt Lotters Werk einen Überblick über die historischen Abläufe vom 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts im Ostalpen-Mitteldonau-Raum und zeigt die Wechselbeziehungen zwischen Römern, Germanen und Reiternomaden auf sowie die Bedeutung der Ereignisse auf dem Balkan für den Zusammenbruch des Weströmischen Reiches.

Ellen Riemer, Mainz

Sebastian Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie*. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 42 (Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2004). 807 S. ISBN 3-11-018040-5. Gebunden, € 198,00.

Die Bewertung der Heuristik ethnischer Deutungen archäologischer Befunde und Funde, d. h. „traditionelle Ansätze“ der prähistorischen Wissenschaft sowie die Erarbeitung „struktureller Alternativen“ sind die Kernanliegen der vorliegenden Arbeit, „ohne daß sich diese jedoch als geschlossenes Alternativmodell“ darstellen (S. 627). Denn dieses Modell „würde denselben absoluten Geltungsanspruch (sc. wie das ethnische Modell) erheben.“ (S. 625) Der ethnischen Deutung ist nach Meinung des Autors die „sichere methodische Grundlage“ entzogen (S. 631), da neben einer s. E. unzutreffenden Rückprojektion, die „ein modernes, nationalstaatliches Verständnis, das von kulturell, sprachlich und homogenen und distinkten Gruppen“ (S. 631) ausgeht, das „Verhältnis zwischen Sachkultur und Identität(en) ... ein komplexes und mehrfach gebrochene (ist), so daß direkte und einfache Rückschlüsse nicht möglich sind“ (S. 631). Ethnische Interpretationen können keine Deutungshoheit beanspruchen; sie sind „eine unter vielen denkbaren Möglichkeiten historischer Interpretation archäologischen Materials ... und entfernen sich ... weiter von den Quellen als strukturgeschichtliche Interpretationen“ (S. 631).

Zu seinem Ergebnis kommt der Autor gegen Ende eines 631 Textseiten umfassenden Buches, dem ein 147 (!) Seiten umfassendes Literaturverzeichnis angeschlossen ist. Der Anspruch des Werkes ist hoch, wenn man die sieben analytischen Hauptkapitel vor Augen hat: I. Fragestellung: „ethnische Interpretation“ und „ethnische Identität“ (S. 1-10). II. Geschichte: Ethnische Interpretation im nationalen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts (S. 11-28). III. Begriffe: Zentrale Klassifikationen im 19. und 20. Jahrhundert: 1. Das „Volk“, 2. Die „Kultur“, 3. Die „Rasse“, 4. Die „Sprache“ (S. 29-96). IV. Identitäten: Soziale und ethnische Gruppen (S. 97-158). V. Traditionelle Ansätze: ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie (S. 159-322). VI. Strukturelle Alternativen: Kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Interpretationen (S. 323-578). VII. Ausblicke: Ethnische Identitäten in der prähistorischen Archäologie (S. 579-614). VIII: Zusammenfassung (S. 615-631).

Eine Beurteilung des Werkes soll einigen grundlegenden Aspekten gewidmet sein und die These zurückweisen, ethnische Interpretationen seien obsolet und die strukturgeschichtliche Alternative im Sinne einer Long-durée-Schilderung der Gesellschaft, nicht der ethnischen Gruppen (S. 350), sei jenen vorzuziehen. Diese Überprüfung von Brathers Ansichten erfolgt weniger durch den seine Thesen